

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Lithirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal excl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. J. Hier, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3 spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 37.

Stuttgart, Sonnabend, den 10. September 1887.

3. Jahrg.

Einft und Jetzt.

Wer kann sich die Zeit richtig vergegenwärtigen, in der es noch keine Industrie und kein Handwerk gab? Wie grundverschieden ist auch jene patriarchalische Zeit, in der sich Jeder seinen Schuh selbst fertigte und die Kleider das Haus lieferte, von der Neuzeit, in der man den unbedeutendsten Gegenstand vom Kramladen bis hinauf zum Mode- und Luxuswaren-Bazar entnehmen kann! Wohin ist sie entschwinden jene Zeit, wo der Bauer seine Hütte, Karren und Pflug selbst baute und sein Weib den Weber, Schneider, Koch und Bierbrauer abgab? Selbst die Noblesse jener Zeit, die Ritter, ließen sich die geringen Bedürfnisse, die nicht in fremden Landen erbeutet werden konnten, von ihren Mägden und Lanzenknechten besorgen, denn an einen Luxus war nicht zu denken; die modernen Mahagonimöbel wurden in den Burgen durch Hirschgeweihe und Lärnhäute vertreten, höchstens, daß man sich zu winzigen, von Klöstern gelieferten Kunstgegenständen aufschwang. Erst als in den neugegründeten Städten ein gegen heute einfältiger Luxus erwachte, entstand das Handwerk, von dem das, was wir heute Handwerk nennen, nur der Schatten ist. Bald waren die Bürger der Städte die eigentlichen Träger der Kultur, wurden reich, reicher als die Ritter, und machten sich mittelst der Kunstwerkstätten mächtig und geachtet. Wie es nun Obermeister, Untermeister, Gesellen und Jungen gab, gab es auch Innungs- oder Zunft-Siegel, -Gesetze, -Versammlungen und -Versammlungsschmäuse. Zieht man einen Vergleich zwischen damals und heute, dann ist das popanzhafte der heutigen Zunftbewegung nicht zu verkennen. Der ganze Unterschied wird eben durch die Zeit bedingt, damals waren die Zünfte das eigentliche Lebenselement, sie repräsentierten die erwachte Kultur, heute ragen die Innungen, ihre bestehenden und erstrebten Einrichtungen in unsere Zeit herein, etwa wie die Ruinen alter Stadtbefestigungen in eine moderne Großstadt. Die alten Zünfte sollten taubenrein sein, weßhalb unehelich geboren, ausgegeschlossen und schlechte Subjekte weggejagt wurden, das Erstere ebenso lächerlich wie das Zweite zu billigen ist. Aus der Achtung, die die Zünfte genossen, ging aber bald Uebermuth hervor, sie wollten mitregieren und Unruhen, Todtschlag und Exekutionen waren die Folge. Mit dem Verfall der Hansa, vor der die Meister nur über Mißbräuche ihrer Gesellen klagten, wurden auch die Zünfte erschüttert, an Stelle des massivorganisirten Zunftwesens trat eine gewisse Zerplitterung; nun wurden zünftige und unzünftige, gesperrte und geschlossene, im Gegensatz zu ungesperrten freien, geschenkte und ungeschenkte Handwerke unterschieden. War es nicht lächerlich, daß Bastarde und Handwerker die eine geringe aber nothwendige und nützliche Beschäftigung hatten

oder in keiner Zunft standen, anrücklich oder unehrlich waren, selbst auch vor dem Gesetz. Solche unehrliche Handwerker waren: Abbeder und Schweineschneider, Gerichtsdienner und Henker, Leichenträger und Todtengräber, herumziehende Musiker, Maler, Küche, Wechsel, Geldmünzer, Tuchmacher, Leineweber, Schäfer, Barbier, Bader, Müller und Trompeter. Anno 1731 wurde auf dem Reichstag zu Regensburg vieles reformirt, aber immer noch die Abbeder ausgenommen; dieselben mußten sich z. B. in der Kirche in einen abgefordert, nächst der Thür stehenden Stuhl setzen, die Kommunion zuletzt empfangen u. s. w. Ein Handwerker, der mit der Tochter eines Abbeders oder Schweineschneiders u. s. w. Umgang pflegte oder solche ehelichte, wurde anrücklich, d. h. aus der Zunft gestossen; schon einen Hund oder Kaze todtzuwerfen konnte ihm diesen Nachtheil zuziehen. Ein Auswuchs des Zunftwesens war auch die württembergische Schreibkunst; aber der Unfug der Skribenten, Incipienten, Substituten hat glücklicherweise ein ewig seliges Ende gefunden. Aber auch gemüthliche Seiten hatte die Zunftherrlichkeit. Wem gefallen nicht die alten Handwerksgrüße, von denen ich der Erinnerung halber nur einen anführen will: „Gott grüß Euch alle miteinander, mit Günst bin ich aufgestanden, mit Günst will ich mich wieder setzen; grüße ich das Gelage nicht, wäre ich kein ehrllicher Schuster nicht; Gott ehre das Gelag, heut, morgen und den ganzen Tag; ist's nicht groß, so ist's doch nicht an Ehre blos.“ So schön das klingt, in unsere Zeit paßt es ebenso wenig wie die ganze Zunftbewegung. „Handwerk hat goldenen Boden“, war ein Leibspruch unserer Vorfahren seit 800 Jahren; aber heute ist er so nichtsagend wie manches andere Sprichwort. Zu Kaiser Sigismunds Zeiten (1410—1437) konnte ein Schuster einem Kaiser 3000 Mark Silber, für damalige Zeiten eine horrend Summe, vorschreiben, heute muß der Schuster erst gefunden werden, der eine, diesen 3000 Mark Silber entsprechende Summe übrig hat. Im Uebrigen wird das alte Sprichwort durch den Aufwand den die Handwerker machten, bekräftigt; die Gesellen trugen Degen, die Meister mit Silber gestickte Sammetjuppen und ihre Frauen kostbare Schleppen, trotz einer heutigen Dame von Stand. Doch das sind Zeiten, die längst in die Ewigkeit hinabgesunken sind, das alte, biedere, zünftige Handwerk hat sich überlebt, es wird durch die kapitalistische Großproduktion immer weiter zurückgedrängt und die Zeit ist nicht sehr ferne, wo von Handwerk im eigentlichen Sinne nicht mehr die Rede sein kann, wo nur noch einzelne wenige Erwerbszweige übrig bleiben, die absolut nicht fabrikmäßig betrieben werden können, oder wo sich die Handwerker, wie es jetzt schon zum großen Theil der Fall ist, auf Reparaturen beschränken müssen. An Stelle der biederen Zunftmeister und Gesellen mit ihrer Wohlhabenheit und Aus-

kömmlichkeit sind Fabrikanten und Arbeiter getreten, der Besitz, der früher allgemeiner war, sammelt sich in einzelne Hände und die andern bilden die soziale Armee. Da finde ich in R. Weber's „Demokritos“ (Stuttgart, Neiger), der gewiß den meisten Kollegen bekannt ist, folgenden Satz: „Einen hochwichtigen Gegenstand muß ich berühren, der eine Preisfrage verdient, die aber nur der, der recht eigentliche Fabrikstädte kennt, z. B. Lyon, Birmingham, Manchester, die Niederlande und das schlesische Gebirge, zu lösen vermöchte: „Wie ist es zu machen, daß durch die Menge sitzender Gewerbe das Menschengeschlecht nicht noch mehr verkümmere, verkrüpple und zu Zwergen herabsinke? Diese Arbeiter verunedeln das Geschlecht auf schreckliche Weise, ein unbekanntes Uebel der alten Welt und in der neuen wie es scheint ein unerkanntes.“ So vor 50 Jahren. In diesen 50 Jahren ist aber nichts besser geworden, im Gegentheil haben sich diese Zustände verallgemeinert; man braucht heute nicht mehr nach Lyon, Birmingham u. s. w. zu gehen, jeder hat die Gelegenheit, solche Zustände und Verhältnisse in seiner Nähe zu sehen, also kann er auch diese Frage lösen, die mir übrigens keine Preisfrage mehr zu sein scheint. Es ist immer das alte Lied: Aufhebung der Kinderarbeit, Beschränkung der Frauenarbeit, Verkürzung der Arbeitszeit überhaupt, in Verbindung mit auskömmlichem Verdienst für alle, das ist es, wodurch diese „Preisfrage“ gelöst wird. Zehn Stunden Arbeit wo bisher mehr war, das Uebrige zur Erholung für alle, nicht nur für die sitzenden Gewerbe; ordentlichen Verdienst, der zu anständigem und gesundem Unterhalt reicht, und von Verkrüppelung und Verunbedelung kann nicht mehr gesprochen werden, und wo solche vorhanden ist, wird sie dadurch rebusirt.

Aber es ist wie Schriftsteller Weber sagte, ein unerkanntes Uebel; oder sollte es doch erkannt sein, dort wo diese Erkenntung durchbringen muß?

Vorderhand hat es keine Eile mit dem 9 bis 10 Stunden-Tag, die „Preisfrage“ kann also noch eine Weile schweben, wird sie aber befriedigend gelöst, dann können wir unbekümmert um Verkrüppelung, Verunbedelung und Zwerggestalt, dem „Jetzt“ leben, ohne an das „Einst“ zu denken.

A. R.

Von den Lehrlingen.

Es ist wohl der Mühe werth zu untersuchen, ob es zweckdienlich sei, auch die Lehrlinge unseres Gewerbes zu unserer Organisation heranzuziehen. Zweckdienlich ist es ganz entschieden und dies zu bestreiten wird es wohl Wenige oder auch Niemanden von unseren Verbandsmitgliedern geben, sonst würden sich nicht unsere Herren Arbeitgeber so viel Mühe geben, ihren Lehrlingen die Vortheile der Innungen und sonstigen Kränktrans vor Augen zu führen und sie vor dem Verband warnen, der bei den Herrn Meistern

meistens ein schlechter Auswuchs im gewerblichen Leben ist, vor dem man sich nicht genug hüten kann, vorausgesetzt natürlich, wenn sich diese Herren überhaupt um die Zukunft ihrer Lehrlinge bekümmern.

Um aber die Lehrlinge für uns zu gewinnen, zu selbstdenkenden und selbständig handelnden Arbeitern zu erziehen, glaube ich, daß dieselben während ihrer Lehrzeit als Mitglieder unseres Verbandes so wenig sich selbst als uns nützen würden. Man muß mit den Verhältnissen wie sie jetzt in Deutschland bestehen, rechnen. Der Lehrling ist in Deutschland noch nicht frei genug. Erst wenn die Verhältnisse soweit sind, wie man sie in den Vereinigten Staaten hat, wo der Lehrling gleich mit dem ersten Tage seines Eintrittes in die Lehre bezahlter, selbständiger Arbeiter wird, dann können wir eher daran denken, die Lehrlinge als Mitglieder einer Arbeiterorganisation aufzunehmen. Aber bis dahin wird wohl noch viel, sehr viel Rheinwasser ins Meer fließen. — Vielmehr ist darauf Gewicht zu legen, daß man unsere Lehrlinge denken lehrt. Selbstdenken, das ist die Hauptsache, das Uebrige kommt dann schon von selbst, dann gibt's auch tüchtige Verbände. Schon materiell ist es unthunlich die Lehrlinge Beiträge zahlen zu lassen, weil ja doch die Mehrzahl derselben zu zahlen nicht im Stande ist. Der Appell an die Gehilfen, die sich vielleicht bereit finden lassen, den Beitrag für ihre Lehrlinge zu leisten, wird dann auch wenig Anhänger finden, denn bei Vielen hapert es in der Regel mit den eigenen Beiträgen; die Kassierer der verschiedenen Vereine werden wohl dies nur bestätigen können. Der gute Wille allein hilft da nichts. In den jugendlichen Jahren in denen sich die Lehrlinge befinden, haben dieselben mehr für ihre körperliche Ausbildung zu sorgen, da lasse man sie turnen und im Sommer baden. Das regt Körper und Geist an. Und wo gesunder Körper, da ist auch gesunder Geist. Unterrichte man die Lehrlinge und thue man ihnen den Geist unseres Strebens zu Gemüthe führen, ich glaube, das ist zweckdienlicher. Das genügt auch schon, um sie zu tüchtigen, sich selbstvertrauenden Kollegen zu machen. Natürlich darf man ihnen nicht erzählen oder wenigstens nicht als Hauptzweck anführen, daß wenn sie Mitglied in einem Vereine sind, sie dadurch die Vergünstigung erlangen, auf der

Weise dann Unterstützung bei den Vereinen zu genießen. Was wird nicht geäußert bei dieser Art von Agitation? Warum sind so Viele „Kassenmitglieder“? Eben weil zu viel auf das Materielle gesehen wird. Das darf man nun bei Ausbildung der Lehrlinge nicht thun. Man muß dem Lehrling klar machen, daß nicht pekuniäre Unterstützung die Hauptsache beim Verbandsbau ist, sondern daß man mit der Mitgliedschaft viel höhere und edlere Zwecke zu erstreben und zu vertreten hat. Man pflanze in sie den Geist der Solidarität, der Gemeinamkeit!

W a n e r.

Gedanken über Poesie.

Der Charakter einer Bewegung, einer Zeitrichtung, drückt sich ziemlich deutlich in ihren dichterischen Erzeugnissen aus! Das ist ein allgemeines als zutreffend bezeichneter Satz, der sich aus der Geschichte genugsam mit Beweisen belegen ließe. Wir könnten Beispiele anführen, wo die Dichtung mächtig dazu beitrug, den Freiheitsgedanken im Volke wachzurufen und die Begeisterung dafür in helleren Flammen aufblenden zu lassen, aber auch der entgegengekehrten Weise sind nicht wenige, daß die Poesie bestimmter, in gewissen Zeitaltern dominirender Bewegungen ganz deren Lebensmüdigkeit athmete, die innere Fäulniß derselben getreulich wiederpiegelte. Lassen wir aber die Vergangenheit, lassen wir Diejenigen ruhen, die durch des Liedes Macht begeistert, freudig für ihre Idee in den Tod stürzten, lassen wir auch jene, die, von der Nichtigkeit ihres Daseins vollständig überzeugt beim Gesang ihrer Grabesduft ausströmenden Lieder verzückt sich an ihrem einzig richtigen Bestimmungsort schon angelangt wätheten. Lassen wir sie ruhen, sie haben ausgekämpft die Einen, und die Andern, sie sind nun wirklich todt! Aber wir, wir leben noch, leben sogar gern und sind deshalb ausgesprochene Gegner jeglicher Fäulniß, deren Auftreten stets lebenszerstörend ist, wo sie sich auch zeige. Und sie zeigt sich bereits im hochgradigen Stadium und zwar in Kreisen, die nach der heutigen gesellschaftlichen Ordnung über uns stehend, uns in ihrem Gebahren stets als Vorbild dienen sollten. Daß sie dazu aber total unfähig, daß wohl in materieller Hinsicht unsere Innungsmeister — denn von diesen ist die Rede — uns „über“ sind, nicht aber auch

in Bezug auf geistige Qualifikation, wenigstens soweit Innung und Gehilfenschaft als geschlossene Körperschaften in Betracht kommen, das zu beweisen fällt uns nicht schwer. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ Der jüngst stattgehabte Verbandstag der deutschen Buchbinderinnungen hat dazu Gelegenheit gegeben. Er bereicherte die deutsche Dichtung mit zwei Liedern, deren eines, das die Gehaltlosigkeit, die Zwecklosigkeit der dadurch gefeierten Bewegung am deutlichsten wiederpiegelte, die Redaktion „zur Erbauung unserer Leser“ in der letzten Nummer zum Abdruck brachte. Unsere Gehilfenbewegung kann leider keine sie feiernden Dichtungen denen der Innungen zum Vergleich entgegenstellen, es ist ein stark prosaischer Zug, der uns in Vereinigungen zusammenführt, der Kampf ums Dasein läßt sich nicht gut poetisch verherrlichen, wir sind darum von dem Vorwurf zu befreien, daß dichterischer Konkurrenzneid uns die Feder in die Hand drücke. Es liegt uns auch fern, das Nachwerk kritisch zu zerlegen und in seinen Einzelheiten zu glossiren — das stellen wir dem Auffassungsvermögen eines jeden Lesers selbst anheim, was wir aber mit der Tieferschätzung des Gedichtes bezwecken wollten, das ist: unseren Berufsgenossen vor Augen zu führen, daß ein gesunder Kern — der ganzen Innungsbewegung abgeht, daß wir sie niemals für befähigt halten, die geistige Führerschaft in unseren Gewerben auch beständigen zu können. Todesahnend haben sie es selbst in Hannover gesungen:

„Ja, die Kunst, sie wird uns überdauern,
Wenn mit uns schon lange es vorbei!“

Ja, die hehre Kunst, „sie wird Euch überdauern“, noch mehr, sie wird sogar erst dann frei und frisch sich entfalten können, wenn es „mit Euch vorbei!“ War schon dies Euer Schwanengesang?!

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Die Eintheilung der neuen Legitimation scheint von den Ausstellern bei den Vereinen nicht allgemein richtig verstanden worden zu sein, was daraus hervorgeht, daß bei einem Verein statt des vollständigen Legitimationsbuches, nur ein Blatt desselben dem reisenden Mitglied eingehändigt

Geschäftliche Beiträge über die Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung.

(Fortsetzung.)

So aber ging es nicht bloß in Schlesien, so war es aller Orts; auch die sächsische Holzwarenindustrie, die sich bis heute noch rühmen kann, in Bezug auf Billigkeit in Spielwaaren keine Konkurrenz zu haben, auch diese Holzwarenindustrie kann sich nur unter den gleichen Bedingungen wie die Leinenindustrie in Schlesien halten. Ein Beispiel möge genügen. Schreiber dieses hatte vor Jahren einmal Gelegenheit in einer größeren Stadt einen Vortrag mit anzuhören über die Spielwaarenfabrikation in Sachsen; der Herr Vortragende, ehemaliger Buchhalter aus einer der größten Fabriken dieser Branche, begann seinen Vortrag wie folgt: Meine Herren, ehe ich den Vortrag beginne, muß ich Sie höflich bitten, über den Rahmen dieser geschätzten Versammlung hinaus keinen Gebrauch von dem zu machen, was die Fabrikation als Geschäfts-Ufsance betrachtet! Nun erzählte Redner und zeigte an verschiedenen mitgebrachten Modellen wie die Spielwaaren hergestellt werden, erklärte, wie weit es die Technik gebracht hat, nicht bloß alle möglichen Hausthiere, sondern dieselben auch in allen Größen herzustellen; auch die Soldaten

werden auf demselben Wege gemacht. Der Vortragende zeigte die durch die Maschine ausgefrästen Profile in tellerformartigen Holztheilen. Durch einen Längsschnitt erkennt man nun das Profil der Gattung; in diesen Blöcken wird dem Arbeiter das Material ausgehändigt. Von dem Profil ab wird dieser Industriezweig ausschließlich Hausindustrie, woran sich die ganze Familie mitbetheiligt bis zum kleinsten Kind, das kaum laufen kann. Der Arbeiter, der nun mit großer Geschäftlichkeit (von dieser hängt alles ab was er verdient), den Klotz in einzelne Bestandtheile spaltet, z. B. der Klotz gibt 100 Soldaten oder 100 Thiere verschiedener Art, er muß die Stärke nach Augenmaß innehalten weil die 100 Soldaten oder Schafe sonst nicht in die, in großen Vorräthen hergestellten Schachteln passen würden. Die Länge ist durch das Profil gegeben nicht aber die Stärke; so wird dieser Umstand mit benützt (gerade wie in Schlesien bei der Weberei) um eine versteckte Lohnreduzierung vorzunehmen. Die Frau und Kinder haben nun die verschiedensten Theile, welche durch die Maschine nicht hergestellt werden können, zu ergänzen, dann zu färben. Auch diese Holzarbeiter sind dem Drucksystem verfallen, denn was der Fabrikant als fehlerhaft zurückgibt, ist der Arbeiter gezwungen um die Hälfte billiger abzugeben an die Zwi-

schenhändler, um nur überhaupt Geld mit nach Hause zu bringen.

Diese Beispiele mögen genügen und zeigen, daß auch die deutschen Industriellen ihre Vortheile wahrzunehmen wissen und den englischen Industriellen in nichts nachstehen, im Gegentheil, bisher der englischen Industrie gegenüber im Vortheil waren, weil die deutschen Arbeiter noch keine Ahnung hatten von ihrer Macht; sie lebten noch in kindlicher Unbefangenheit weiter mit dem tröstlichen Gedanken, es ist doch nichts zu ändern. Aber wie groß das Elend und die Noth schon sein mußte im Anfange der deutschen Industrieentwicklung, geht daraus hervor, daß schon 1835 Adolph Diesterweg, einer der edelsten und hervorragendsten Volksschullehrer verzweifelt ausruft: organisiert die Massen! Und Niemand wird behaupten wollen, wer Diesterwegs Schriften kennt, daß derselbe ein Himmelsstürmer gewesen sei. Er glaubte, die Gesellschaft in bestimmte Stände eingetheilt, würde das Glück und allgemeines Wohlergehen wesentlich fördern. Wie die Eintheilung der Stände zu bewirken war, lese man nach in Adolph Diesterwegs ausgewählten Schriften; „Die Lebensfrage der Civilisation II.“ Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg 1877. Diesterweg sagt am Schluß: „Eine der wichtigsten Sorgen jedes Staates ist die, daß keines

wird. Wir halten deshalb für notwendig folgende Anweisung zu geben:

Der erste Verein vor dem die Mitgliedschaft bestätigt wird, macht seine Eintragung auf Blatt 1. Sobald nun der Inhaber der Legitimation in Arbeit tritt, hat er dieselbe an den Verein, in welchen er wieder eintritt, abzugeben, welcher sie so lange in Verwahrung behält, bis das betreffende Mitglied auf's Neue abreist. In diesem Falle wird die neue Eintragung auf Blatt 2 gemacht. Das gleiche Legitimationsbuch wird also so lange für den gleichen Inhaber benützt, als es noch unausgefüllte Blätter hat und in brauchbarem Zustande ist.

Der Verbandsvorstand.

Correspondenzen.

Hildesheim. Getheilte Freude ist doppelte Freude. Von diesem Sprichwort ausgehend will ich versuchen unser am 28. August gefeiertes 4. Stiftungsfest zu beschreiben. Schon der Anfang der Correspondenz verräth dem Leser, daß das Fest ein gutes gewesen ist. Unsere lieben Kollegen Hannover's hatten ihre Theilnahme zugesagt. Morgens kurz nach 9 Uhr konnten wir dieselben in einer Stärke von fast hundert Personen am Bahnhof begrüßen; nach einem Stehschoppen im altdeutschen Hause und Befichtigung der hier seit Jahresfrist renovirten alten Häuser mit Holzschnidekunst, vereinigten wir uns in goldenen Engel zu einem gemeinschaftlichen Frühstück. Bei dieser Gelegenheit begrüßte unser feierlicher Vorsitzender, Kollege Meyer, die Gäste mit ihren Damen. Die Begrüßungsrede wurde von Herrn Ortlepp, Hannover, erwidert, welcher bei dieser Gelegenheit uns einen prachtvollen großen Humper mit entsprechender eingravirter Widmung überreichte. Wir sprechen den Schenkwirt an dieser Stelle nochmals unsern besten Dank aus, mit der Versicherung, daß wir dieses Angebinde stets in Ehren halten werden und es uns stets daran erinnern soll, daß wir nicht allein mit unsern Bestrebungen stehen, daß wir in aller nächster Nähe einen treuen Bruderverein haben, der Freud und Leid mit uns theilt. Nach eingenommenem Frühstück wurden weitere Schenkwirtigkeiten der Stadt besucht. Nachmittags 2½ Uhr begann der Ausflug nach Neu- hof, um 4 Uhr begann das Kränzchen und bald waren alle in der heitersten Stimmung. Um diese Zeit traf noch ein Theil Hannoveraner ein, was die Festfreude sehr erhöhte. Die Zwischenpausen wurden durch Gesangvorträge des Buchbinder-Männerchor Hannover, sowie von Kollege Watermann durch seine Jongleurstücke ausgefüllt. Unser Schaare sprach den Prolog, sowie bei der Kaffeepause die Festrede. Redner sprach ungefähr Folgendes: Es sei heute das vierte Mal, daß uns der hohe Genuß bereitet sei, die Kollegen aus Hannover an unserem höchsten Fest- und Freudentage in unserer Mitte begrüßen zu können. Welche innere Befriedigung müße es uns gewähren, wenn

wir die stattliche Zahl der hier vertretenen Kollegen Revue passieren lassen, zum großen Theil alte bewährte Kämpfer für die Sache des Verbandes und meistens auch an Erfahrungen uns weit voraus; und doch möchten wir uns gleich ihnen auf Adlerschwingen emporheben zu freieren Regionen. Aber zählen wir unsere Streiter, da müssen wir mit dem Prolog sagen: Zu wenig sind die zusammen sich fanden. — Doch der heutige Tag beweise uns, daß wir nicht allein in unserm Bestreben dastehen, sie verlassen uns nicht, handle es sich um frohe oder trübe Tage. Einen Rückblick auf das hinter uns liegende Jahr werfend, könnten wir zufrieden sein, denn unsere Sache habe gewaltig an Breite gewonnen, eine Enttäuschung habe es auch nicht gebracht, haben wir doch im Voraus gewußt, daß wir unser Ziel nicht erreichen könnten in einem, zwei oder zehn Jahren, ja man könne es frei sagen, gar Mancher möchte noch zu Grabe getragen werden, ehe unsere Wünsche erfüllt seien; unser herrliches Ideal aber ließe sich nicht zu Grabe tragen, es wird leben bis es zur Wirklichkeit geworden ist, ernten wir nicht mehr was wir gesät, so werde es den Kommenden Heil und Segen bringen und dies sei unser Lohn. Ueber unsere Vereinigung habe sich leider ein dunkler Schleier niedergelassen, der uns die Zukunft verhülle, das Damoklesschwert hänge über unserem Haupte, es handle sich jetzt unsere Posten nicht feige zu verlassen und sollte unsere einzige Waffe, der Verein, uns abgerungen werden, dann wollen wir so gekämpft haben, daß selbst unsere Gegner Achtung nicht verjagen könnten; denn wer ritterlich gekämpft für den sei selbst Niederlage ein Sieg. Auch den Damen sollte der Redner den nöthigen Dank, indem er wünschte, daß, wie sie uns bei frohen Festen die nöthige Begeisterung verschafften, ein Gleiches auch für unser Streben thun möchten. Die Rede wurde mit Beifall aufgenommen. Daß wir auch an andern Orten noch Freunde haben, konnten wir an den Glückwünschen zu unserem Feste sehen. Es gingen von dem Fachvereine Leipzig und Stuttgart, sowie von Kollege Bohn, Darmstadt, solche ein. Die Veröffentlichung derselben wollen wir die Leser Raumerparnis halber wohl erlassen; herzlich und ermunternd, sowie ermahmend waren sie abgefaßt und sollten sie sich erfüllen, stehen wir bald auf andern Füßen. Den Glückwünschenden sagen wir für die bewiesene aufmerksame Theilnahme unsern besten Dank. Es war ein schönes Fest, welches wir gefeiert und stolz sind wir darauf, daß wir es dieses Jahr feiern konnten, wurden wir doch durch allerlei unbedachtliche Machinationen obdachlos, aber wir haben bewiesen, daß wir doch aushalten können, daß wir uns durch Maulwurfsarbeit nicht auseinander treiben lassen und wollen wir in Zukunft zeigen, daß wir in Verfolgung unserer Aufgaben nicht leicht eines anderen belehrt werden können. Indem ich nun nochmals Allen, welche zu unserem Feste ihre Theilnahme bewiesen, namentlich dem Buchbinder-Männerchor und Fachverein Hannover unsern Dank abstatten, kann ich unsern Festbericht schließen. Doch möchte ich noch einige Worte darüber verlieren, was mich diese Zeit bewegt hat, — der Verbandstag der Buchbinder-Zunung in Hannover. Der Bericht in unserem Organ darüber schließt mit den Worten: Für Dienstag ist ein

Ausflug nach Hildesheim geplant. Geplant war der Ausflug und auch ausgeführt. Ein hiesiges Lokalblatt schreibt an selbigem Tage: Heute Morgen trafen circa 70 Theilnehmer vom Buchbinder-Verbandstage aus Hannover hier ein zur Befichtigung unserer Stadt und Umgebung. Dasselbe Blatt schreibt folgenden Tag ungefähr: wir wissen unserer gestrigen Noth hinzusetzen, daß es 130 Personen waren, welche zuerst im altdeutschen Hause einkehrten, dann die Stadt besichtigten, hierauf vom Damnthore aus unter Vorantritt des Stadtmusikchors nach dem Berghöhlen marschirten. Leider hatte der Nachmittags ununterbrochene Regen ein Verweilen im Freien unmöglich gemacht. Soweit das Lokalblatt. Nun will ich berichten, was ich gesehen und gehört: Ein Theilnehmer, auch Zunungsmeister, verschickte mir auf meine Anfrage, es sei wirklich Thatsache, daß allein 3½ Zentner Wurst zum Frühstück verbraucht seien; er selbst habe freilich nur für 10 Pf. gestossen, aber es seien auch welche darunter, die für 1 Mk. und 80 Pf. verzehrt hatten. Wenn die Herren in Hannover schon schöne Lieder gesungen, warum hat denn die hiesige Zunung nicht das schöne Lied, welches die Zunung in Frankfurt a. M. bei ihrem Zunungsbeste 1876 gesungen hat, abgedruckt? Das Lied hätte sehr schön gepaßt und ließe sich gewiß ebenso schön singen wie Mädele ruck, ruck, ruck. Das Frankfurter Lied geht nach der Melodie: „Ich bin der Doktor Eisenbart.“ Ein Vers, der zu dem hiesigen Zunungsfrühstück gepaßt hätte (und die Frankfurter hätten vielleicht nichts dagegen gehabt), heißt:

„Und wer da recht behaglich sitzt,
Kretelwit vom bom,
Der freiß' drauß los bis daß er schwitzt,
Kretelwit vom bom,
Und wär im Trinken sich zeigt auf
Der kriegt einen Kibel Bapp auf's Maul.
Lautoria, Lautoria u. s. w.“

Noch mehr könnte ich von dem Hiersein der alten Herren mittheilen, man muß aber sein Pulver nicht auf einmal verschießen, deshalb biete für heute allen Lesern von uns Hildesheimern den besten Gruß.

Birbia n. A. Die Correspondenz von Mainz, in voriger Nummer dieser Zeitung, erfordert leider eine Erwiderung und zwar deshalb, weil in einem Punkte der Beweis für volle Wahrheit desselben fehlt. Leider, denn es ist mir zu peinlich persönliche Sachen durch unsere Zeitung zum Ausdruck zu bringen. Herr D. läßt da wieder etwas in die Zeitung drucken, was er selbst nicht verantworten kann, was glauben machen soll, als wäre Herr Jäger unserer Prinzipien untreu geworden. Dies ist durchaus nicht der Fall. Herr Jäger ist selbständiger Mann, hat eine Buchbinderei nebst Ladengeschäft, und dies erfordert Rücksichten, anders Denkenden gegenüber. Nur Klugheit, geschäftliche Klugheit hält ihn zurück, und Personen einer politischen Partei, der er angehören soll, aber thatsächlich nie angehört hat, zu brechen. Er hat eben mit gewissen Leuten nichts zu thun, weil seine Existenz damit gefährdet ist. Braucht er deshalb den Prinzipien unseres Verbandes untreu zu sein? Herr Jäger

ihrer Mitglieder verarme. Darum ist es ein Verein zu Rath und That. Sie bauen vor, sie heben und helfen einander. Wo ihre Kasse nicht ausreicht, da schießt die allgemeine Kasse zu und von dieser bis zur Allgemeinen. Allgemein angenommener, allgemein durchgeführter Grundsatz: Kein Mensch soll das Nothwendigste entbehren: Nahrung, Kleidung, Wohnung, Krankenkost. Wer so viel, als zum menschlichen Leben gehört, für sich und die Seinigen nicht erwirbt, dem wird so viel gegeben, als er haben muß, damit er ein Mensch bleibe und kein Thier werde. Arbeiten soll der Mensch, und Jeder soll sein eigen Brot essen, aber keiner soll durch die Last seiner Arbeit zu Grunde gehen und verkümmern. Wer den ganzen Tag, Jahr aus Jahr ein auf dem Webstuhl sitzt, er verthiert. Das soll keiner, und es ist eine Schmach für die Gesellschaft, wenn sie den Einzelnen durch unglückliche Lage, die sehr oft eine Folge veränderter Geseßgebung oder Weltveränderung ist, dahin kommen läßt. Die Nächstenliebe verlangt noch viel mehr, als ich hier verlange; aber es sei mit der gestellten Forderung für's Erste genug: Keiner leide Mangel an den zu einem menschlichen Leben unentbehrlichsten Bedürfnissen! Die Pflicht der Hilfe haben zunächst die Ständegegnossen und

dennächst alle andern. Kein Armer wird geduldet! Von der jede Gesellschaft entehrenden Bettelerei kann keine Rede sein. Aber da denkt Ihr an die Taugenichtse unter uns und die Arbeitsscheuen und Ehrlosen! Wie diese sich durch die philanthropisch schwache und überschwängliche Gutmüthigkeit der Uebrigen werden füttern lassen u. s. w. — Freilich ist es ein schlimmes Ding mit ihnen. Aber auch jetzt ernähren wir sie, wir müssen sie doch erhalten und wir besitzen die Mittel ihre Zahl zu vermindern, sie gänzlich auszurotten! Wir durchdringen durch unsere Organisation alle Korporationen mit dem Prinzip des Gemeingeistes und der Ehre; Jedem preßt sich das Gefühl der Beschämung ein, wenn er sich nicht nach Kräften bemüht, eigenes Brot zu essen, wir treffen danach unsere Anstalten. Diese finden sich von selbst; denn wir sind im Besitz der besten Gedanken und Vorschläge, wenn nur der Leib geschaffen wird, in dessen organischer Gliederung der Geist ein passendes Organ findet. Mit dieser Organisation findet sich alles was etwa noch Noth thun möchte: Sittenpolizei, Ehrgerichte, Unterstützungskasse, Fortbildungsanstalten in technischer Hinsicht, Gelegenheit zur Mittheilung und Berathung über allgemeine Lebensinteressen u. s. w. Man gebe nur dem Grundgedanken die Ausdehnung die ihm gebührt,

und ziehe die aus ihm entspringenden nothwendigen Folgen! — So weit Diesterweg.

Das genügt wohl, um zu zeigen, wie es innerhalb unserer gesellschaftlichen Entwicklung bestellt war. 1844 endlich zeigen sich die ersten Spuren, daß man etwas für die Arbeiter thun will. Man gründet einen Central-Verein für das Wohl der arbeitenden Klasse; Sitz des Vereins ist Berlin; derselbe wurde auch vom Staat subventionirt. Die Grundforderungen waren:

- 1) Verbesserung des sittlichen und wirtschaftlichen Zustandes der arbeitenden Klassen.
- 2) Verbesserung der Sitten und Gewohnheiten der arbeitenden Klassen.
- 3) Unmittelbarer Verkehr mit den arbeitenden Klassen, möglichst ausgedehnte Theilnahme und thätige Mitwirkung derselben.
- 4) Ein auf Wohlwollen gegründeter unzerstörbarer Bund zwischen ihnen und den andern Klassen der Gesellschaft u. s. w.

Dies sind die wesentlichen Forderungen; es war wenig was man bot, aber doch etwas*.)
(Fortsetzung folgt.)

*) Diese Forderungen sind ganz dem Wesen der Bourgeoisie entsprechend und ihre Devise stimmt auch damit überein. — Alles für das Volk, Nichts durch das Volk.

ist stets gutes Verbandsmitglied gewesen und wird es auch in Zukunft bleiben, darüber kann sich Herr D. beruhigen. Was sollen denn die hässlichen Bemerkungen, daß Herr Jäger bereits in den Hofen Derer eingelassen sei die bereinst ins bessere Jenseits kommen - bedeuten? Will Herr D. damit neue Zwietracht stiften? Ich glaube doch nicht. — Es wäre also besser gewesen, wenn davon geschwiegen worden wäre. Laßt doch Jeden glauben was er will, laßt doch Jedem seine politische Meinung, was geht diese denn den Verband an? Wenn der Betreffende nur gutes Verbandsmitglied ist, das Uebrige lassen wir Jedem für sich, mag doch Jeder nach seiner Façon selb werden. Im Uebrigen möge mir Herr D. diese Antwort nicht übel nehmen, aber um das möchte ich ihn bitten, nicht nachzulassen in seinem Eifer für unsere Organisation zu arbeiten, aber auch zu vermeiden, was in das persönliche Gebiet jedes Einzelnen hinüberspielt. Solche persönliche Sachen nützen uns nichts, vielmehr machen sie uns mehr Feinde als Freunde. — Also nichts für ungu, Herr D. **Wabner.**

Mainz. Ueber den Begriff eines vielerleisten Kollegen haben wir eine höchst bebauertliche Thatsache zu melden, bebauerlich aus dem Grund, weil man nicht glauben sollte, daß es noch Kollegen gibt, die das Organ des Verbandes lesen und nicht einmal die Zwecke und Ziele desselben begreifen können. — Von einem auswärtigen Kollegen wurde am 18. August die Legitimation eingekandt mit der Bemerkung, daß er keine Lust mehr habe zum Reisen und die Absicht habe sich zu Hause aufzuhalten (bis ihm die gebrauchten Tauben in den Mund fliegen). Demselben wurde trotzdem die Zeitung regelmäßig zugestellt, da die Arbeitslosen das Recht haben, dieselbe zu verlangen. Am 29. August sandte der betreffende Kollege nun folgenden Brief an den hiesigen Vorstand:

„D. . . . den 29. Aug. 1887.

Werther Herr D.!

Ich bin, als ich von der Reise nach Hause kam, bald nach Koblenz gefahren, um meine Verwandten zu besuchen, und bin bis jetzt erst wieder zurückgekommen, da fand ich 2 Buchbindezeitungen Nr. 34 und 35 bereit liegen, habe sie auch gleich aufgemacht und durchgesehen. In Nr. 34, „Betrachtungen eines Gerechten“, ja, das ist wirklich richtig gegeben, denn so machen's die Kollegen, es ist mit einem Wort, nicht einer auf den andern bedacht, was ich früher, aber hauptsächlich jetzt bei meiner Reise erlebt habe. Und in Nr. 35 der Streit in Bielefeld, ja, das ist, wie ich schon bei Bielen sagte, daß es kein Zusammenhalt ist und dadurch nie erreicht werden kann, was der Verein erreichen will, ja gerade diesmal habe ich recht alles kennen gelernt und Sie können mich auch aus der Kollegenschaft, aus dem Verbands herausstun, da ich nicht mehr dem Verein angehören will, ich habe es Ihnen doch schon beim Abenden der Reiselegitimationspapiere angezeigt, und so sage ich dem Verein Lebewohl.

Grüßt Sie Achtungsvollst

Joseph T. . . . Buchbinder.“

Hierzu ein Kommentar zu geben ist wohl überflüssig, verdient aber wohl als noch nicht dagewesen berichtet zu werden, wenn ein Kollege den traurigen Muth besitzt, einen solchen Brief an einen Vorstand zu adressiren, ob das der betreffende Kollege mit Ueberlegung gethan hat, ist fast unmöglich.

Neu-Kuppin. Am Sonnabend den 3. d. M. feierte der Unterstützungsverein der Buchbinder in allerhöchster Harmonie sein 1. Stiftungsfest. Es ist dies das erste Fest das die Buchbinder Neu-Kuppins seit circa 20 Jahren feierten. Von 8 Uhr an füllte sich der festlich geschmückte Saal des Restaurant Germania mit den Gästen und Mitgliedern des Vereins; von den eingeladenen Herrn Brünzwalen waren 3 erschienen. Um 9 Uhr nahmen die Aufführungen ihren Anfang und wurden im Ganzen 12 Piecen vorgetragen, theils Couplés, Solocenen oder Duets, welche die Bachmuskeln der Festgenossen fortwährend in Bewegung hielten. Jede Scene wurde mit stürmischen Applaus belohnt, welches die Vortragenden Herren Tan, Leppin, Heller, Lüding, Marr, sowie der Schriftsteller Herr Schaum auch redlich verdienten; haben die Herren sich doch vorher schon wochenlang bemüht um das Fest zu einem recht würdigen zu gestalten. Herr Marr stellte uns seine elegante Masken-Garderobe zur freien Verfügung und jagten wir allen Vortragenden hier nochmals unsern Dank. In der Pause vom ersten zum zweiten Theil, hielt unser Vorsitzende, Herr Marr, die Festspreche in kernigen Worten und schloß mit einem Hoch auf den Unterstützungsverein, worin sämtliche Theilnehmer begeistert mit einstimmten. Nachdem um 11½ Uhr die Aufführungen beendet, setzten wir uns an die reichbesetzte Tafel, woran ca. 60 Personen theilnahmen. Herr Marr brachte ein Hoch auf die Meister, Herr Buchbindermeister Schröber auf den Unterstützungsverein aus, Toasts und Lieder wechselten so ab und herrschte eine überaus fröhliche Stimmung, die durch keinen Miston getrübt wurde. Nachdem um

1 Uhr die Tafel aufgehoben, wurde munter das Tanzbein geschwungen; die Herren Meister überraschten uns mit verschiedenen Mädel Bier, die dankend entgegengenommen wurden. Gegen 6 Uhr Morgens trennte sich die fröhliche Gesellschaft in dem Bewußtsein eine herrliche Nacht verlebte zu haben. Es hat sich von diesem Feste fast keine Kollege ausgeschlossen.

Rundschau.

* Ein Regierungsrath, kein preussischer, sondern ein sächsischer, Herr v. Studniß in Dresden sandte dem Dresdener Buchdruckervereiner am 28. August zum Besten des Konditionsloosensfonds ein Sommerfest feierte, als Beitrag zu diesem Fonds 1000 Mk. mit folgendem an den Vereins- und Gauvorsteher Heyde gerichteten Schreiben:

„Morgen soll ein Fest des Unterstützungsvereins Dresdener Buchdrucker stattfinden zum Besten der arbeitslosen Mitglieder. Sie wissen vielleicht, daß ich mich schon vor Jahren für die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit interessirt und auf die Vortheile dieser Versicherung aufmerksam gemacht habe. Dieses Interesse behältigend, erlaube ich mir, zu Gunsten des Fonds für Konditionslose die inliegende Anweisung anzuschließen. Ich knüpfe hieran die Hoffnung, daß der Verein auch in Zukunft in dem Sinne geleitet werden möge, welcher Ihnen die Sympathien aller Redlichdenkenden zuführen muß und gewiß auch dem hohen Ministerium vorschwebte, als es in dankenswerther Weise die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit auch den sächsischen Buchdruckern gestattete.“

* Der Pariser Gemeinderath gründete eine Schule für buchgewerbliche Arbeiter (école du livre), die 300 Zöglinge aufnehmen und Werkstätten für Satz und Druck, Stein- und Zinkdruck, Legung, Holzschnitt, Kartographie, Photogravüre, Schriftgießerei, Buchbinderei, überhaupt alle Zweige der heutigen Buchgewerbe erhalten soll. In diesen Werkstätten sollen die Zöglinge eine vollständige allgemeine und fachliche Ausbildung erhalten. Da eine ähnliche für die Möbelfabrikation begründete Schule schon recht gute Resultate aufzuweisen hat, hofft man, daß auch diese Schule für die Buchgewerbe gedeihe.

Verschiedenes.

— Hat ein Arbeiter Anspruch auf körperliche Schönheit? Diese Frage beantwortete vor dem Landgerichte München I in einem Körperverletzungsprozess ein Rechtsanwalt mit einem entschiedenen Nein, erntete aber hierfür die Entrüstung des anwesenden Auditoriums in so deutlicher Weise, daß der Gerichtsvorsitzende kategorisch zur Ruhe mahnen mußte. Der Rechtsanwalt meinte, bei einem Arbeiter falle eine Gesichtsentstellung nicht in Betracht, wie ein solcher ausstauca, sei für sein materielles Fortkommen vollständig gleich. — Von diesem schneidigen Juristen wird der Arbeiter also noch unter das Vieh degradirt. Daß der Arbeiter genau mit denselben Gliedmaßen auf die Welt kommt, wie ein späterer Rechtsanwalt, ist dem Herrn vielleicht unbekannt. Schließlich ist dem Arbeiter seine Nase eben so lieb, wie einem studierten Juristen die seine, wenn er dieselbe vielleicht auch nicht mit einem Pince-nez ausstattet. Man sieht aus solchen Aeußerungen recht deutlich, daß der Arbeiter von manchem Menschen überhaupt nur als Sache betrachtet wird und das noch nicht einmal. — Was meint denn der Herr in Betreff der Arbeiterinnen? Vielleicht wäre es für deren moralisches „Fortkommen“ viel besser, wenn sie alle künstlich entstellt würden; wie mancher Anschuldigungen von „Herren“ würden sie dann überhoben sein, wie viel weniger uneheliche Geburten würden zu verzeichnen sein, wie mancher Selbst- und Kindermord würde die Gerichte weniger beschäftigen.

Änderung im Verzeichniß von Vereinen.

Duisburg-Ruhrort. Z. A. Albert Montel in Duisburg, Mülheimerstraße 9 (am Centralbahnhof), zu jeder Tageszeit. (Bei 13 Wochen 50 Pf., 26 Wochen 1 Mk., 52 Wochen 1,50 Mk.). H. „Zur Heimath“ in Duisburg.

Änderung in den Vereinsadressen.

Hagen. Hagipohl, Oberfelderstraße 91. Duisburg-Ruhrort. Oskar Hering in Duisburg, Neuborferstraße.

Anzeigen.

241] **Fachverein Stuttgart.** [1.—
Den auswärtigen Kollegen diene zur Nachricht, daß der unentgeltliche Arbeitsnachweis des Fachvereins sich vom 1. September ab bei unserem Kassierer Herrn G. Lang, Canalstraße 7 II, befindet.

Der Ausschuk.

242] **Hannover.** [1.10

Buchbinder-Männerchor.
Sonntag den 18. September findet unser **VII. STIFTUNGS-FEST** bestehend in Konzert und Ball, in den oberen Sälen der Tonhalle, Hüüberstraße, statt, wozu die Kollegen freundlichst einladet
Anfang 7 Uhr. Der Vorstand.

Unseren werthen Kollegen in

243] **Hannover** [1.—

sagen wir nachträglich für ihre Opferwilligkeit bei dem hiesigen Streik unsern besten Dank.
Die Mitglieder des Vereins
Bielefeld.

Unserem braven Kollegen

244] **Albert Algermissen,** [0.70
rufen wir nach seiner Abreise von hier ein herzliches „Lebewohl!“

zu.

Die Kollegen Bielefeld.

Nach meiner Abreise von Freiburg, sage allen Kollegen nochmals ein

245] **herzliches Lebewohl** [0.70
und wünsche dem Unterstützungsverein auch fernerhin ein glückliches Wachsen und Gedeihen.

Emil Weber.

246] Unseren werthen Mitgliedern [1.10

Ernst Seiler,
Karl Brandstädt
und
August Reitschmann
ein
herzliches Lebewohl!
Der Pfeifenklub des Fachverein Fürth.

Wer über den Aufenthalt des Buchbinder-

247] **Walbert Müller** [1.60

Kenntniß hat, wird gebeten, der Expedition dieser Zeitung darüber gefälligst umgehend eine Mittheilung zugehen lassen zu wollen.

248] Ein Zimierer mit Feder- u. Kollsystem vertraut, welcher mehr. Jahre in groß. Papierhandlg. selbstständig war, sucht ähnl. Beschäftigung. Gest. Off. an Ad. M ä r t e n s, Magdeburg, Leiterstr. 14 erbet. [0.80



249]